

Erstpreis 10 Pf.
nachmalig mit Anzeigen
für den- und Belegzettel.

Abonnementspreis
monatlich 80 Pf.
vierteljährlich 2 40 Mk.
halbjährlich 4 80 Mk.
jährlich 9 60 Mk.
Durch die Post bezogen
1 00 Mk. inkl. Belegzettel.

Die neue Welt!
Anzeigenschein
durch die Post nicht bezogen,
kostet monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegraphen-Nr. 137.
Verkaufsstelle: **WaldstraÙe**



Insertionsgebühren
betragt für die 6 Spalten
Pfeilsatz aber deren Raum
30 Pfennig.
Für ansonstige Anzeigen
25 Pfennig.
Im reaktionären Teile
habet bis Seite 75 Pfennig.

Insertate
für die fällige Nummer
müssen spätestens die vor-
mittags 10 Uhr in der
Expedition angekommen
sein.

Erweiterungen in die
Postzeitungstelle.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baunburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Tiebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise. Redaktion: Harz 42/43.

Nach den Wahlen.

Stichwahlergebnisse.

Das preussische Abgeordnetenhaus ist gewählt. Nur eine einzige Stichwahl ist noch zu erledigen, sie soll am 23. Juni über das Mandat von Berlin 12 die endgültige Entscheidung bringen.

Von den andern 442 Mandaten hat die Sozialdemokratie sechs, fünf Berliner und das von Hannover-Binden, erobert. Schönberg-Rigdorf verlor den Freisinnigen, denen sich bei der Stichwahl alle Wahlmänner der Rechten hinzugesellten. Schließlich haben ein paar Stimmen entschieden, daß dieser Kreis, dessen Bevölkerung in ihrer überwältigenden Mehrheit aus Sozialdemokraten besteht, im Landtag durch einen bloßfreisinnigen, Lustigart vertreten sein soll. Schönberg-Rigdorf ist ein wahres Wunderwerk der preussischen Wahlsystemgeometrie, das ein proletarisches Rigdorf wird ganz willkürlich mit dem bürgerlichen Schönberg zusammengepackt und abendwärts noch die Wahlberechtigung hier nach den Steuerleistungen von 1908, dort aber nach jenen von 1907 berechnet. Es hat viel Mühe und knifflige Weisheit dazu gehört, die sozialdemokratischen Rigdorer um ihre Vertretung im Landtag zu bringen, und die Sieger haben keine Ursache, sich zu brüsten.

In Frankfurt-a-M. unterlag Genosse Rudolph gegen den rechtsnationalliberalen Pluralwahlrechtler v. Wilam. Den Ausschlag gaben hier die Wahlmänner des Zentrums und des Freisinn, also zweier Parteien, die angeblich entgegengesetzte Anhänger des gleichen Wahlrechts sind. Von 39 Zentrumsleuten gewannen es aber bloß 17 über sich, für den Sozialdemokraten zu stimmen, die andern erstellten sich. Von 61 Freisinnigen stimmten 30 für den Mann des Pluralwahlrechts, 9 für den Sozialdemokraten, 22 enthielten sich! Das widerprüchsvolle Verhalten der freisinnigen Wahlmänner ist jedenfalls auf eine Berliner Orde zurückzuführen, die ihnen die Unterthung des Nationalliberalen zur Pflicht machte. In Berlin übte man von Anfang an nur auf Wilam, und als das Gerücht aufstauete, Sozialdemokratie und Zentrum wollten dem feindlichen Favorit von Homburg einen bürgerlich-demokratischen Gegenkandidaten in der Person des Dr. Theodor Barth entgegenstellen, schrieb die Reichliche Zeitung:

In Homburg-Göschel kommt nur die Freisinnige Volkspartei in Betracht, und in dieser denkt niemand daran, einem Dr. Barth die Steigbügel zum Ritt in das parlamentarische Sattel zu halten.

Der bloßfreisinnige hatte sich also darauf eingerichtet, auf bürgerliche Wahlrechtler zu gehen gegen nationalliberale Wahlrechtgegner durchfallen zu lassen. Das wird man ihm allemal entgegenhalten müssen, wenn er der Sozialdemokratie vorwirft, daß sie ihm seinen Lebenshaß in Leitow-Beestow durchfallen ließ, einen höchst zweifelhaften Herrn, der in seinen Wahlreden den Sprachen-Paragrafen als entscheidenden „nationalen Fortschritt“ der Vereinigungsverfassung zu feiern pflegte.

Der Ausgang der Stichwahlen in Elberfeld, Kiel und Kitzingen mo Sozialdemokraten gegen bloßliberale Standen und Konservern den Ausschlag gaben, brachte keine Ueberraschung. In Stornarm-Bandsied, wo ein Konserverler geg. den Sozialdemokraten stand, stimmte von den bloßliberalen Wahlmännern ein einziger für den letzteren. Ein Drittel enthielt sich, zwei Drittel stimmten für den Konserverler Herrn D. Bonin. Auch das ist nicht verwunderlich.

Die allergrößte Ueberraschung aber rief die Nachricht hervor, daß sich die sozialdemokratischen Wahlmänner von Bielefeld in allerletzter Stunde doch entschlossen hätten, ohne jede Gegenleistung für den freisinnigen Herrn Lorenz zu stimmen, der denn auch in der Stichwahl über den konservativen Identität-Mann siegte, während die beiden nationalliberalen Kulturblödegenossen des Herrn Lorenz verdrängten durchfielen. Das Verhalten der Bielefelder Genossen erklärt sich möglicherweise aus besondern persönlichen Qualitäten des gewählten freisinnigen Abgeordneten, denn für ein gewöhnliches Fraktionsgeschäft des Bismarck'schen Blockfalls würden sie sich schwerlich so eingelassen haben. Offenlich erleben die Bielefelder Genossen an ihrem Schützling keine Enttäuschungen. Sein Verhalten im Landtag wird jedenfalls mit großem Interesse verfolgt werden.

Einen zweiten seltsamen Sieg hat der Freisinn in Flensburg zu verzeichnen. Hier erkannten nämlich die Konservern, daß ihnen der freisinnige Volksparteiler Dr. Duns eigentlich doch viel näher stände als der bisherige nationalliberale Hg. Meier. Herr Duns bildet ein schönes Gegenstück zu Herrn Schöpp, dem freisinn-konserverativen Drillingstrückerchen aus Oberbarmin.

Die Zusammenlegung des Hauses.

Die Zusammenlegung des neuen Abgeordnetenhauses läßt sich jetzt, abgesehen von einem einzigen Sitz, dem von Berlin 12, genau überblicken.

Genommen haben die Sozialdemokraten (6), das Zentrum (9), die Polen (2), die Freisinnige Volkspartei (4) und die Konservern (8).

Verloren haben die Freikonservern (5), die Nationalliberalen (12), die Freisinnige Vereinigung (1).

Das alte Haus zählte 433, das neue zählt 443 Mitglieder, die absolute Mehrheit betrug früher 217, sie beträgt jetzt 222.

Die beiden konservativen Fraktionen hatten im alten Hause 208 Stimmen, neun Stimmen fehlten ihnen zur absoluten Mehrheit. Die beiden konservativen Fraktionen haben jetzt zusammen 211 Stimmen, ihnen fehlen nur elf Stimmen zur absoluten Mehrheit.

Die konservativ-liberalen Mehrheit mußerte im alten Hause 240 Mann, im neuen - 237.

Der vom Reichstag erkorene Kulturblock von Lehm ist nach Aktoria hatte erunden 173 Mitglieder, jetzt hat er 159.

Der sogenannte „Anti-Block“ (Zentrum, Polen Sozialdemokraten) stieg von 93 auf 126 Mandate.

Die programmatisch für die Förderung des gleichen Wahlrechts eintretende Min-

berheit vermehrt die Zahl ihrer Sitze von 144 auf 164, ihr fehten zur absoluten Mehrheit 73, jetzt fehlen ihr 57 Stimmen. Wie im alten Hause sind es auch im neuen die Nationalliberalen, die das Aufstufkommen einer Mehrheit für das gleiche Wahlrecht verhindern. Allerdings! 164 Abgeordnete, die geschlossen und mit allen zutreffenden parlamentarischen Mitteln für die einzig gerechte Reform des Wahlrechts eintreten, wären eine gewaltige parlamentarische Macht, die, auf die breiten Massen des Volkes gestützt, in nicht allzu langer Zeit den vollen Sieg erreichen müßte. Aber wie sieht es in Wahrheit mit dem Landsturm der bürgerlichen Wahlrechtseurende aus?

Ferne Abgeordnete des Zentrums, die sich im Januar des vorigen Jahres weigerten, einen Antrag der Fraktion auf Einführung des Reichstagswahlrechts mit zu unterzeichnen, sind nahezu sämtlich wiedergeboren. Auch in der Zentrumsfraktion des neuen Abgeordnetenhauses gängen die bloßliberalen Namen:

Mülers, Graf Falkenberg, Decker, König, Stroth, Graf Reichma, Graf Spee, Graf Strachwitz, v. Strombeck, Graf Wolf-Metternich.

Wenn man diese Wahlrechtseurende neben die bloßfreisinnigen Zwingruhrürmer, die wiedergeborenen Pfaffen, Caffel, Giedhoff, Gylling, Müller-Sagan, Kopsch und Wiemer stellt, so gibt das eine ganz niedliche Garbe! Nicht an der Zahl wird es also liegen, wenn die 164 angeblichen Wahlrechtseurende des Hauses keinen entscheidenden Einfluß erlangen können, sondern an dem Mangel der Fähigkeit und des guten Willens.

Schließlich bleibt noch zu untersuchen, wie sich die Mehrheitverhältnisse des Abgeordnetenhauses hinsichtlich der wirtschaftspolitischen Fragen gestalten werden. Die Antwort ist kurz und einfach, 247 (zweihundertsechundvierzig) Mitglieder des Hauses, 25 über die absolute Mehrheit sind auf das Programm des Bundes der Landwirte verpflichtet.

Der Industrie- und Bergbau unterliegt der Diktatur einer einseitig agrarischen, nur auf die Interessen des Großgrundbesitzes bedachten Interessengruppe.

Dieses Ergebnis der Landtagswahlen - nächst dem Siege der Sozialdemokratie vielleicht das beachtenswerteste - sollte auch bürgerliche Politikern, wenn es dergleichen in Preußen gibt, Stoff zu einigem Nachdenken liefern.

Im neuen Abgeordnetenhaus gibt es also eine sichere Mehrheit nur für die Interessen der Großgrundbesitzer und für das Herrschaftsrecht der Pfafferei.

Die bürgerliche Presse über den Wahlausfall.

Ohne die „unserzeitlichen“ Erfolge der Sozialdemokratie wäre die Aufzeichnung der konservativen Presse über den Wahlausfall vollständig. Der Mißerfolg des lenksamen Liberalismus liefert der Kreuzzeitung Stoff für Unterhaltung. Sie schreibt:

Über nicht einmal die allerbeideinstimmige Erwartung der Wahlen ist in Erfüllung gegangen. Die wenigen Mandate,

Surrealstreier. (Nachdr. verb.)
Ein Zeitroman von G. E. Teranus.

Otto ging. Draußen auf der Straße atmete er mit vollen Lungen die frische Luft ein, die ihm nach der dumpfen Stubenluft und der festlichen Aufregung moßte. Da fühlte er plötzliche Hand ergreifen. Es war seine Cousine Grete, die ihm nachgeschickten war, ohne daß sich einer von den anderen in ihrer Erregung darum gekümmert hatte.

„Du, Otto“, leuchtete sie, fast atemlos von der Eile und dem Eifer, „ich wollte dir nur sagen, daß ich ganz - ganz auf deiner Seite stehe. Du hast ihr's famos gegeben.“ Grete ist eine boshafte, giftige alte Jungfer - ja, das ist sie! Und die Augen konnte ich ihr austräumen, daß sie dich nun von uns fortgeraucht hat, die - die -“

Die Stigge, Temperamentvolle fand nicht gleich den rechten Ausdruck, um ihrem ganzen Jörn, ihrer flammanden Empörung gegen die ältere Schwester Luft zu machen.

Der junge Mann war stehen geblieben und hielt nun die kleine Hand der vor ihm Stehenden mit seiner kräftigen, isiglichen Rechten umschlossen.

„Ach danke Dir, Grete“, sagte er warm, ihre schlanke, zarte Gestalt mit den freudigen Formen bei dem Laternenchein mit seinen aufleuchtenden Blüten umfallend.

„Und Du wirst nun wirklich nicht mehr zu uns kommen, Otto?“

Ihre Augen hing mit dem Ausdruck ängstlicher Spannung an ihm.

„Das kann ich doch nicht mehr, das wirst Du doch einsehen, Grete.“

„Er sag, wie sich diese Tränen an ihre Wimpern hängten und von da über ihre Wangen hinabrannten. Eine heiße Empfindung quoll in ihm auf und seine Arme streckten sich unwillkürlich nach der Stiegehinjährigen aus.

„Grete!“

„Er zog sie an sein Herz, das förmlich pochte in einem widerprüchsvollen Gefühl von Schmerz und Freude.

Sie schmeigte gegen ihren Kopf an seine Schulter; ein glückliches Lächeln floß über ihre kindlichen Züge.

„Dann komme ich zu Euch, Otto, so oft ich kann, komme

ich zu Euch und Du erzählst mir, was Du in den Wägen gelesen hast und läst mich auf. Ich habe dich so gern sprechen, Otto, wenn ich auch nicht alle verstehe. Du sprichst so schön, so wunderbar, und nicht wahr, wenn ich mit rechte Mühe gebe und Du mir hilfst, werde ich es schon begreifen lernen. Nicht wahr, Otto?“

„Er brühte sie entlang an seine Brust.

„Meine liebe, süße kleine Grete!“

Und Lippe auf Lippe auf der Landstraße, unter rauschenden Bäumen fetezten zwei leuchtende, entzündliche junge Menschenherzen ihren seligen Lebensfrühling. . .

Als Otto Ziele eine Viertelstunde später nach Hause kam, begegnete er seiner Schwester im Flur. Anna Ziele hatte sich mächtig herausgeseut. Ein sehr hohes, mit großer weichen der Feder gerieterte Hut hob noch den feinen Ausdruck ihres hübschen Gesichts; die üppige Wüste umspannte eine seidene Blüte; unter dem dunklen mit der linken Hand gerasteten Wood wurde ein spitzenbelegter Bastjütter-Unterröck. Darüber hatte sie einen offenen breiten hellen Abendmantel geworfen.

Der junge Proletarier war von dem, was sich in der letzten Minute zwischen Grete und dem Mann, um abgehört zu erfahren und benennen, daß ihm Annas elegante Toilette, die mit ihren ärmlichen Verhältnissen stark kontrastierte, nicht auffiel.

„Wo willst Du denn hin?“ fragte er gerührt.

„Du schmeißt Anna - die hat - ja, ja, Geburtstag hat die!“

„Aber es geht doch schon auf neun.“

„Ja - habe mit'n hübschen verpaßt. Morgen kann ich ja auschlafen - ist ja Sonntag. Ab!“

„Dann hübsche sie an ihm vorbei.“

Reife, auf den Jochenpfeifen, um seine Mutter nicht zu hören, die sich schon zu Bett gelegt hatte, durchschritt er die größere Stube. In seinem Zimmermanns Hand er eine kleine Gang still, mit verträumtem seligen Lächeln in die Dunkelheit starrte; seine Arme reckten sich hoch in die Luft. „Grete! Grete! Grete!“ jauchzte er mit unterdrückter Stimme, während sein Herz in wilden Schlägen pochte.

Dann wandte er sich zum Tisch, wo seine Lampe stand, entzündete sie und nahm von seinen Wägen die anderen, die patriotischen und frommen Remonier-Wände hatte er in eine Ecke zusammengeworfen - einen biden Folianten heraus.

Damit legte er sich an den Tisch und vertiefte sich mit allen Sinnen in das Studium des Buches: „Kallale, das System der ermordeten Vedde.“ Nur langsam kam er vorwärts, denn er mußte manchen Satz zweis und dreimal lesen und angestrengt nachdenken, um den Sinn der schwachen wissenschaftlichen Ausführungen zu verstehen. Aber sein Willensdruck, der heilige Eifer, der in ihm glühte, machte ihn immer wieder von Neuem an, so oft er sich müde, ermüdet in seinen Stuhl zurückfallen ließ. . .

Undes elte seine Schwester die Straße hinab; in der Nähe der Wila des Kommerzienrats hielt ein Automobil.

„Ma kommt Du endlich?“ rief ein junger Mann ungeduldig, der neben dem Gesäß stand.

Es war Alfred Gehbard, der Sohn des Kommerzienrats. Anna Ziele strich dem Herzgrüchen besänftigend über das Gesicht.

„Ach böse sein, Alfredchen! Mühte doch erst Muttern zu Bett bringen. Ma, jeh! ich Dir so?“

„Sie drehte sich eitel, seine selbigegefühl vor ihm. Er legte seinen Arm rasch verfehlt um ihre kräftig entwickelten Hüften.

„Süß!“ schmunzelte er und seine Augen bligten lästern.

„Weidenders der Abendmantel steht Dir famos. Ma, ist ja auch von Wannheimer.“

Sie schmeigte sich sofort, herausfordernd an ihm. Er hob sie in das offene Automobil, wickelte sie, während sie unter seinen nicht eben anerkennen Gesten laut aufschrie, in die Decke ein und gab dem Chauffeur das Zeichen zur Abfahrt.

„Nimm fahr'n wie denn, Alfredchen?“ fragte sie.

„Zuerst in'n Kaiserjeller, spouieren - Eelt natürlich!“

„Ma, nein! - Und dann?“

„Dann laß ich Dir die Wahl: Amoröse oder Kabare.“

„Dann schon lieber tanzen!“

„Schön! Du mußt mir aber auch versprechen, daß Du her-nach - er beugte sich zu ihr hinüber und wisperte ihr etwas ins Ohr. Sie lachte laut auf und verbeugte ihm einen leichten Klaps. „Du bist schon einer!“

„Er rühte ganz dicht an sie heran und preßte sich mit ver-langender Glut an ihren elastischen, lippligen Körper. „Müde!“ (Fortsetzung folgt.)



Die die Konfessionen unter tapferem Gegenwehr einbinden mußten, sind mehr als wieder eingedrückt durch Eroberungen liberaler Wahlkreise. Die konfessionelle Fraktion ist nicht geschwächt, sondern gestärkt und geschlossener als je in das neue Abgeordnetenhaus ein, die Liberalen aber vermochten nicht einmal die für ihnen vollkommen gesichert erscheinenden zehn Wahlkreise für sich gewinnen. Und die Gruppe, die am anmaßlichsten auftrat, am Kruppeltesten agierte, nach allen Richtungen schäderte, die mit Verprechungen verschwenderisch um sich warf und an den Konfessionen keinen guten Boden ließ, die nationale liberale Partei, schmitzt am übelsten ab. Das hat sie verdient.

Auch die ultramontane Germania triumphiert:

So bedeutet also das Ergebnis der preussischen Landtagswahlen einen glänzenden Sieg der Zentrumspartei, einen Gewinn von neun Mandaten, während abgesehen von den zwei Mandaten (in Ratibor und Döppel), welche die Zentrumspartei freiwillig den Polen überlassen hat, kein bisheriges Zentrumsmandat verloren gegangen ist. Keine andere Partei hat einen so glänzenden Wahlsieg errungen. An den Wahlverlusten sind in erster Linie die Nationalliberalen beteiligt, sie haben nicht weniger als ein Duzend Mandate eingebüßt. Wir müßten beklagen, wenn wir nicht öfters eingestehen wollten, daß wir den Nationalliberalen diese „glänzende“ Niederlage von Herzen gönnen.

Die Nationalzeitung aber muß zugeben:

Das Abgeordnetenhaus ist stabilisiert worden, soweit das bei der Dreiklassenwahl eben möglich ist. Die Tendenz, unter der die Wahlbewegung stand, ist in dem abgemessenen Ergebnis jedoch deutlich zu erkennen: die Extreme rechts und links haben sich verflüchtigt, auf Kosten der Mittelparteien. Die Kulturfragen werden im neuen Hause entschieden werden nach dem Willen einer geschlossenen liberal-konfessionellen Mehrheit. Die stärkste Einbuße hat leider die nationalliberale Partei erlitten; der Übergang zur Entwicklung der Partei im Reich ist unverbäglich.

Die hochfeste Woff, 31g. beschränkt sich darauf, eine organisatorische Reform der freiwirtschaftlichen Partei in Anregung zu bringen. Politisch lebhafter klingt es aus dem Berl. Tagbl.:

Nach sozialdemokratischer Berechnung, die allerdings noch nachgeprüft werden muß, haben rund 500 000 Wähler für die Sozialdemokratie votiert, von denen 200 000 auf Berlin, der Rest auf die übrigen Wahlkreise entfällt. Der Zahl der Wähler nach dürfte die sozialdemokratische Partei die Konserwativen weit überflügeln. Sie hat aber nur 6 Mandate gewonnen, während die beiden Konfessionellen Parteien in der Stärke von 21 Mandat in das Abgeordnetenhaus eingehen. Man darf es ruhig aussprechen, daß diese ungleiche Machtverteilung eine Fälschung des Volkswillens darstellt.

Und die demokratische W. o. l. s. g. erklärt rund heraus:

Der Eintritt einer Anzahl Sozialdemokraten in das preussische Abgeordnetenhaus wird, wie wir hoffen, den Verhandlungen ein lebhafteres Gepräge geben. Sie werden vieles sagen, was von der bisherigen matten Opposition aus Gang zum faulen Wodfriden nicht gesagt worden ist. Die Oppositionsreden der Freiwirtschaftlichen sind, mit verhältnismäßigen Ausnahmen, immer lauer, feischer, oberflächlicher geworden.

Unter solchen Verhältnissen wird man im preussischen Abgeordnetenhaus „das rechte Wort zur rechten Zeit“ vielfach nur aus sozialdemokratischem Munde vernehmen.

Tagesschau.

Halle a. S., 18. Juni 1908.

Der Krieg beim Brühstück.

Die kriegerische Rede, die der Kaiser an seine Offiziere gehalten hat — nach neuen Angaben geschah das nicht auf offenem Felde sondern nachher beim Brühstück — findet die merkwürdige Behandlung durch die offiziöse Presse.

Die Nordd. Allg. Ztg. empfiehlt sich in ihrer Abonnements-Einladung für 4 M. vierteljährig als „das am zuverlässigsten über die Ereignisse der auswärtigen Politik unterrichtende Organ der deutschen Presse“. Dieses zuverlässigste Organ weiß aber nicht, daß der Kaiser eine Rede mit eingekleideten Germanen gehalten hat, es kennt nicht ihren Inhalt, es behauptet aber, der Kaiser habe diese Rede nicht gehalten noch er habe sie abgedruckt gehalten; es weiß nichts von der charakteristischen Art, in der diese Kaiserrede vor der Presse des Auslands in zahllosen Leitartikeln kommentiert wird. Wer sich auf die Lektüre der Nordd. Allg. Zeitung beschränkt, erfährt von dieser neuesten diplomatischen Senfation ebensowenig, als er von der Eredmündungs-Vorfälle und dem Fall Hill tagelang aus ihr erfahren konnte.

Die Nordd. Allg. Zeitung will, wie es scheint, nicht das Organ der kaiserlichen Politik sein, sondern zieht es vor, dem französischen Minister des Auswärtigen, Herrn Bihon, als Sprachrohr zu dienen. An der Spitze ihrer „Ausblick im Auslande“ brüllt sie nämlich eine frieblich-vordringliche und Hug abwägende Rede des Herrn Bihon ab, die er auf dem Bankett der Alliance Republique-Democratique gehalten hat und die ganz allgemein als die französische Antwort auf die deutsche Kaiserrede aufgefaßt wird. Herr Bihon hat mit dieser Rede ein rühmliches Beispiel dafür gegeben, daß man auf Banketten reden kann, ohne sich von Bankettmümmungen fortreißen zu lassen. Daß sich die Nordd. Allg. Zeitung auf die Wiedergabe dieser Rede beschränkt, ohne auch nur mit einem Wort die Ereignisse anzudeuten, die sie hervorgerufen haben, gehört sicher mit zu dem merkwürdigsten, was die staunende Welt in diesen merkwürdigen Zeitläuften erlebt hat.

Kolonialbegeisterung des deutschen Großkapitals.

Die Kolonialbegeisterung hat eben ihre Grenzen. Sie lobert hoch auf, wenn es sich darum handelt, anderer Leute Geld zu investieren, glimmt aber nur schwach, sobald ein Eigeninteresse in Frage kommt.“ Mit diesen Worten beginnt die Finanzzeitung Die Welt die Besprechung einzelner Vorgänge bei der Schantung-Vergabengesellschaft, einer Kolonialgesellschaft, die von den deutschen Großkapitalen gegründet worden ist. Im Verlaufe zu vermeiden, sei von vornherein hervorzuheben, daß die Welt ausdrücklich bemerkt, daß ihr Bericht über den Vorwurf für die Banken sein soll, daß im Gegenteil die Banken nur Verantwortung, die sie für die ihnen anvertrauten Gelder tragen, Zurückhaltung gegenüber Kolonialunternehmen üben, obwohl ihre Direktoren dann gelegentlich auf die Ausschreibungen verzichten müssen, mit denen die Kolonialfreundschaft heute reichlich prämiert wird. Die Ungelegenheit der Schantung-Vergabengesellschaft, die zu diesen Darlegungen Ver-

anlassung gab, ist harmlos für die Methode der Banken, Kolonialbegeisterung zu schüren, außerordentlich charakteristisch. Das Grundkapital der Gesellschaft wurde durch Beschluß einer Generalversammlung mit Zustimmung sämtlicher vertretenen 11,8 Millionen Mark Aktien von 12 auf 15 Millionen Mark erhöht. Was stellt sich jedoch heraus, daß die Besitzer von 1744 000 Mk. Anteilen sich weigerten, die auf sie entfallenden neuen Anteile aus der Kapitalerhöhung zu übernehmen. Um die herrenlosen Anteile unterzubringen, wollte man ihnen eine Vorzugsdividende zuerzählen oder ähnliche Vorteile beilegen, doch eine neue Generalversammlung lehnte die entsprechenden Vorschläge ab. Um diesen Vorgang ganz würdigen zu können, bedarf es nur des Hinweises, daß die Anteile der Schantung-Vergabengesellschaft sich noch in den Händen der Gründer befinden, zu denen die Diskontogesellschaft, die Deutsche Wirtschaftsbank, die Deutsche Bank, die Bank für Handel und Industrie, die Dresdener Bank, die Nationalbank, der Schaaffhausensche Bankverein und die Firma S. Weidner, die Firma Jacob S. G. Stern in Frankfurt a. M., L. Wehrens Söhne und die Norddeutsche Bank in Hamburg gehören. Die Gründer der Gesellschaft, also bedeutende Banken, verweigerten entgegen ihren eignen Beschlüssen die Übernahme neuer Anteile, sie hielten mithin der Gesellschaft neue Mittel, deren Vorbringung sie als notwendig erkannt hatten. Wenn die Anteile an der Vorlie eingeführt und in den Kapitalistrenten untergebracht wären, so meint die Welt, wäre es mit Recht, hätte die Welt die Anteile aus dem Geschäftsergebnis zu ziehen zu müssen. Nach den Angaben der mehrfach erwähnten Zeitung sollen die Banken befreit sein, das Risiko, das sie in dem vorliegenden Falle veranlaßt hat, das Bezugsrecht auf die Schantung-Anteile nicht auszuüben, auf die Schulden der vielen zu übertragen, die nicht alle werden. Verschiedene Anzeichen sollen darauf hindeuten, daß ein günstiger Emissionswind diese Schantung-Anteile in ein oder zwei Jahren zur Höhe und unter das Publikum treiben wird, wenn keine Programmierung eintritt. Die Produktion, so begründet die Welt ihre Behauptung, wird mit aller Gewalt ausgedehnt, von Klagen über Betriebsstörungen und schlechte Geschäftsleitung hat man schon längere Zeit nichts mehr gehört, die Zahresberichte werden verheißungsvoller, die Ausrichtungen werden, freilich mit aller durch die Regierung gebotenen Reue, als günstige bezeichnet. Die Verantw. schämt sich für den Verzicht.

Dies hier angebotenen Manipulationen entsprechen den von unsen Banken nicht selten geübten Verpfändungen bei der Unterbringung von Papieren, die sie abzugeben als ratlos erachtet. Da die Großbanken von der Kolonialbegeisterung für neue Kolonialgründungen interessiert worden sind und weiter interessiert werden sollen, so dürfte nicht unerwähnt werden, im Neichstage die Praxis der kolonialbegeisterten Banken zu kennzeichnen.

Der neu gewählte preussische Landtag wird durch eine im gestrigen Staatsanzeiger erschienene königliche Verordnung Freitag, den 28. Juni, zusammentreten. Es wird sich zunächst nur um eine konstitutive Tagung handeln, die am nächsten Tage schon ihr Ende erreichen wird. Im Oktober wird dann der Landtag seine erste Session beginnen und mit einer Rede des Königs eröffnet werden.

Zur Kartographie des Sozialliberalismus. Der Heidelberger Katholische Frauenverein für die Frauen und Kinder der Arbeiter forderte in einer Petition an die Reichstagskammer einer Staatsprüfung unter ausdrücklicher Betonung des konfessionellen Charakters zur Befreiung „gellener Mädchen“, die nur durch die Religion möglich sei. Dem empfehlenden Beschlusse der Kommission gegenüber beantragten die Sozialdemokraten, daß der Staatsprüfung nur zu gewähren sei, wenn diese Vereinigtätigkeit paritätisch fundiert werde. Mit Ausnahme dreier Nationalliberaler stimmte der ganze demokratische-liberale Block mit dem Zentrum gegen den sozialdemokratischen Antrag. Und zwar aus prinzipiellen Gründen!

Preussische Schulpolitik. Die Pädagog. Ztg. schreibt: „Einen Preussischen Schulpalast erster Ordnung besitzt die im Kreise Schlochau gelegene Gemeinde Dammig. Zur Charakterisierung genügt wohl die Tatsache, daß der dortige Kollege in einer der jüngsten Nächte jah aus dem Schlaf geweckt wurde, weil ein Teil der Zimmerbede in das Bett fürzte. Kaum hatte er das Bett verlassen, da fürzte ein größerer Teil der Decke nach und begrub die Lagerstätte unter seinem Schutt.“

Eine Kindertragödie. Wegen Wanderschaft stand am Dienstag ein 17jähriger Schulknabe, Albert G., der Sohn eines in dem Ort Groß-Rasch wohnenden Tagelöhners, vor der Strafkammer in Schwärz. Der Knabe hatte es mit seinem jüngeren Bruder nicht bei seinem Vater und hat viel hungern und unter den fortgesetzten körperlichen Misshandlungen leiden müssen. Schließlich erwachte bei beiden Kindern der Wunsch, aus der väterlichen Haushaltung fortzukommen, und zwar glaubten sie, daß es am besten sei, wenn das Haus abrennen würde, dann würden sie wahrscheinlich anderwärts untergebracht werden. Diesen Voratz haben sie am 18. März dieses Jahres zur Ausführung gebracht; an diesem Tage wurde das Anwesen des Vaters in Groß-Rasch, in dem der Vater mit ihnen zu wohnt, durch vorläufige Wanderschaft vollständig eingeeigert. Während Albert G. Wache stand, schied er seinen noch nicht strafmündigen Bruder Emil mit Streichhölzern auf den Heuboden, und dieser legte Feuer an. Der entzündete Wandhaken ist für den Eigentümer ziemlich empfindlich gewesen, da die Borräte nicht verbrannt waren. In Veranschaulichung der tragischen Waise — legte der Gerichtshof den jugendlichen Angeklagten mit dem Mitleid nach der gefälligen Strafe, mit einem Jahr Gefängnis.

Ein Jahr Gefängnis! — Das ist alles, was der strittige Ordnungstakt für ein armes, gepinigtes und zur Verzweiflung getriebenes Kind übrig hat. Der „erzieherische“ Einfluß des Gefängnisses wird den Knaben erst recht dem Verbrechen in die Arme treiben.

Ein „minderwertiger“ Fall. Wegen Mißhandlung eines Untergebenen und Mißbrauchs der Dienstgelder hatte sich am 15. Juni vor dem Kriegsgericht in Breslau der Wafeldirektor Tiede vom Infanterie-Regiment 51 zu verantworten. In der Nacht zum 4. Mai war der Angeklagte auf der Treppe dem Ansteter Gültbegegnung, welcher austraten ging. Der Feld-

webel herrschte der Musikleiter fort an: „Wohin gehen Sie?“ „Wohin erwiderte“, „Austreten.“ Mit den Worten: „So gehen Sie austreten?“ verlegte Tiede dem Gemeinen ohne jeden Grund, wie vor Gericht festgestellt wurde, vier Ohrspeigen und außerdem noch eine Anzahl Rippenhiebe. Dem Wehrlosen, Wafur, der davon wußte, drohte der Feldwebel bei Strafe, Nicht zu sagen! Der Mißhandelte beschwerte sich jedoch bei dem Hauptmann, und so kam die Sache vor das Kriegsgericht. Der Anklagevertreter beantragte unter Annahme eines minder schweren Falles die bescheidende milde Strafe von vierzehn Tagen Gefängnis. Der Verteidiger verlangte gar Freisprechung! Das Kriegsgericht erkannte auf drei Wochen Gefängnis.

Als wenn ein Vorgesetzter einen Untergebenen zufällig begegnet und ihm ohne jeden Anlaß vier Ohrspeigen und eine Anzahl Rippenhiebe verlegt, so ist das ein „minder schwerer Fall“, der mit Gefängnis bestraft werden muß. Aber die preussische Armee war von jeher die kirchliche Stütze des Vertriegens Untergebenen!

Ausland.

Österreich. Der Studentenstreik geht seinem Ende entgegen. Die Studenten der Wiener Universität haben den Streik als erfolglos aufgegeben, um so mehr als der Kaiserliche Professor Bahrmann, dessen antiliberaler Bescheid bekanntlich den Anlaß zu der Bewegung gegeben hatte, eingewilligt hat, sich an eine andere Universität berufen zu lassen. Auch die Innsbrucker Studenten werden voraussichtlich bald den Streik aufgeben.

England. Das Alterspensionsgesetz, dessen Inhalt wir schon mehrfach näher erörtert haben, wurde von Unterhause in zweiter Lesung einstimmig angenommen.

Italien. Sozialistische Siege. Wie den kommunalen Ergänzungswahlen, die in verschiedenen Städten Oberitaliens vorzunehmen waren, haben unsere Parteigenossen sehr gute Erfolge erzielt. In Mailand hatten die Sozialisten mit den Moderierten eine gemeinsame Liste aufgestellt, die Radikalen und Republikaner zusammen eine zweite, während die Sozialisten allein vorgingen. Die Liste der Majorität fiel den vereinigten Reaktionen mit 17 846 Stimmen zu. Die Liste unserer Genossen schlug die radikal-republikanische Liste, die nur 6607 Stimmen erhielt, aus dem Felde und kam mit 8500 Stimmen an die zweite Stelle. Sie gilt also als die Hälfte der Minorität und ein Teil der aufgestellten Kandidaten zieht in das Stadtparlament ein. In Turin ist unsere Partei ebenfalls die Liste der Majorität zugefallen, und zwar mit einem Vorsprung von etwa 1000 Stimmen. — Dasselbe wird von Vigevano gemeldet, wo unsere Liste mit 24 Kandidaten gewählt wurde. — In Bologna sicherten sich unsere Parteigenossen die Liste der Minorität, obgleich aus hier die Radikalen gegen die Sozialisten kämpften. In Monza gingen die Radikalen mit den Sozialisten zusammen mit dem Erfolg, daß sie ihre 19, unsere Genossen ihre 10 Sitze im Stadthaus behielten.

Bur Revolution in Russland.

Einleitend. Der kürzlich erschienene Bericht des Komitees des Charlower Volkshauses (das der Charlower Bildungsgesellschaft gehört) für das Jahr 1907 gewährt einen lehrreichen Einblick in das proletarische Treiben der russischen Polizei. Das Volkshaus war den örtlichen edukationellen Mandanten schon längst ein Dorn im Auge, weil es unter den Arbeitern eine große Popularität genoss. Am 22. Dezember d. J. wurde endlich der Wunsch der Charlower erfüllt — der Generalkommandeur Kischow, der Selbstherrscher von Charlow, ordnete plötzlich die Schließung des Volkshauses an. Die Verhandlungen dieser Schließung werden im Bericht wie folgt geschildert:

Am 21. Dezember wurden in dem im Conterain befindlichen Rauchzimmer fünf Personen entdeckt, worauf das Volkshaus unverzüglich geschlossen wurde. Schon damals wurde der Verdacht regte, daß die Wunden zu proletarischen Zweck hingestellt worden waren. Dieser Verdacht wurde durch die Aussage eines Arbeiters bestätigt, der mit Bestimmtheit darauf hinwies, daß ein gewisser A., seines Zeichens Polizeigeführer, die Bomben ins Volkshaus geschafft hatte. Die vom Komitee angeforderte Untersuchung ergab die vollständige Richtigkeit dieser Angaben, und der Spitzel A. wurde auf frischer Tat ertappt. Er kam am 31. Januar, also schon nach vollzogener Schließung, in das Volkshaus und verlegte dort 12 Patronen. Die Wächter fanden sofort nach seinem Fortgehen die Patronen und schafften sie fort. Am selben Abend fand sich ein ganzer Schwarm von Polizeigenossen zu Fuß und zu Pferde, ein und hundertförmig das ganze Haus. Der Kommandeur und der Portier des Volkshauses hörte hierbei, wie sich ein Schwarm vor einem anderen beflagte: „Dieses alles — sagte er ärgerlich — hat S. angedrückt. Zuerst jagt er Lärm, und dann finden wir nichts.“

Es wurde — so heißt es im Bericht — mit ungewisser Deutlichkeit nachgewiesen, daß sich im Volkshaus weder ein Waffen- noch ein Sprengstofflager befand, und daß die dort vorgefundenen Granaten und Patronen von einer Person her eingeschafft worden waren, die sich gewerbemäßig, in Erwartung einer Belohnung für Angeberdienste, mit dem „Unter-schieben“ von Gegenständen beschäftigte, die als gefährlich für die öffentliche Sicherheit bezeichnet werden können.“

Die örtliche Behörde gab die Richtigkeit dieser Darstellung selbst zu, indem sie die Anklage gegen das Volkshaus zurückzog und die Eröffnung desselben genehmigte.

Die österreichischen Gewerkschaften.

Wien, 15. Juni 1908.

Seelen ist der Bericht der österreichischen Gewerkschaftskommission über die Stärke und die Leistungsfähigkeit der Gewerkschaften seitens im Jahre 1907 erschienen und er gibt uns Kunde von dem gewaltigen Aufschwung, den die österreichische Gewerkschaftsbewegung in den letzten Jahren gewonnen hat. Als ein Glied der sozialdemokratischen Bewegung sind die Gewerkschaften hier entstanden; als sozialdemokratische Institutionen, von sozialdemokratischem Geiste erfüllt, haben sie sich weiter entwickelt und haben auch aus dem Siege, die die Sozialdemokratie in den letzten Jahren errungen hat, neue Kraft geschöpft. Vor wenigen Jahren noch in den Anfängen der Entfaltung stehend, sind die Gewerkschaften heute zu mächtigen Vollwerken der Arbeiterkraft geworden. Bergeweis bemühen sich die Unternehmer, die Arbeiter in nationale und kirchliche Gewerkschaften zu bringen. Trotz aller Anstrengungen bleiben diese neuen Organisationen verwaist. Die Arbeiter halten treu und unerschütterlich zu ihren roten Gewerkschaften.

Die drei Jahre des größten wirtschaftlichen Aufschwungs — von 1904 bis 1908 — haben die Arbeiter in solchen Massen in die Gewerkschaften gebracht, daß sich die Mitgliederzahl verdreifacht hat. Das vergangene Jahr, das erste Jahr des Nieders-

Achtung!
Bornitz.
 Zur Gründung eines
Radfahrer-Vereins
 erlaube ich hierdurch alle Radfahrer von Bornitz u. Umgegend sich Freitag, den 19. Juni im Rasthaus an der Lokale einzufinden.
 Der Einberufer.

Freitag **Lebensmittel** Freitag
 Sonnabend **Sonnabend** **Sonnabend**
 Sowell Vorrat. Sowell Vorrat.

Das Arbeitersekretariat
 ist am Sonnabend, den 20. Juni
ausnahmsweise geschlossen.
Die Aufsichts-Kommission.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse d. Tischler u. z. g. Arbeiter.
 Sonnabend, den 20. Juni 1908, abends 9 Uhr
 im Saale der „Moritzburg“, Garz 51

Mitgl.-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Wahl des gesamten Vorstandes. 2. Wahl eines Delegierten zu der am 21. Juni stattfindenden General-Versammlung.
 3. Verschiedenes.
 Die Orts-Verwaltung.

Soziald. Verein Sangerhausen.
 Sonnabend d. 20. Juni abds. 8 1/2 Uhr in der Schweizerhütte
Monats-Versammlung.
 Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

Sozialdem. Verein Droyssig.
 Sonntag den 21. Juni abends 8 1/2 Uhr
Versammlung.
 Alle Genossen u. Genossinnen sollen bekümmert kommen. D. V.

Maurer-Zweigverein, Teuchern.
 Sonntag, den 21. Juni 1908, nachmittags 4 Uhr
 im Gasthof „Zur Sonne“
Versammlung.
 Tages-Ordnung: 1. Wahl eines Delegierten zum Verbandstage. 2. Sommerfest und Verschiedenes.
 Alle Kollegen müssen, weil mit Stimmzettel gekümmert werden muß, anwesend sein.
 Der Vorstand.

Metallarbeiter-Verband, Teuchern
 Sonnabend d. 20. Juni ab. 8 1/2 Uhr im grünen Baum
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Ein moderner Betrieb in Deutschland. Ref.: Kollege Bornstein, Weichenfeld. 2. Verschiedenes.
 Die Kollegen von Teuchern und Umgebung werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.
 Die Verwaltung.

Arbeiter-Turn-Verein Gröben.
 Sonntag d. 21. Juni
 im Restaurant von Gustav Busch in Gröben
1. Stiftungsfest.
 Das nachmittags 2 Uhr an der Turnen. Von abends 6 Uhr an im Gasthof zu Dornthal BALL.
 Freunde und Gönner der freien Turnerschaft sind herzlich willkommen.
 Der Vorstand.

Delitzsch. Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“.
 Gau 17. Bezirk 6.
 Sonntag, den 21. Juni, im „Lindenshof“ zu Delitzsch
Nächstes Bezirks-Fest
 Um günstigen Sulbruch bittet Die Festleitung.

Freie Athleten-Vereinigung Zeitz
 (Mitglied des Arbeiter-Athletenbundes).
 In unserem am Sonnabend den 20. Juni 1908 im Saale des Schützenhauses stattfindenden
Kränzen
 laden Freunde und Gönner des Sports ganz ergebenst ein
 Anfang 8 Uhr. — Ende 5 Uhr.
 Der Vorstand.

Dianasaal Aue-Zeitz.
 Sonnabend den 20. und Sonntag den 21. Juni
Grosses Kaninchen-Auskegeln.

Achtung! Intelligente vertrauenswürdige Personen jeden Standes, denen ernstlich daran gelegen ist, sich eine gute von Jahr zu Jahr steigersfähige Nebeneinkunft zu schaffen, um dadurch ihr Einkommen zu erhöhen, wollen ihre Adresse baldigst unt. B. E. 9509 an Endolf Mosse, Halle einsenden.

Den Besuchern von Wörlitz
 empfehle meine freundl. Restaurationen u. Gartenlokalitäten.
Hermann Lubitz
 Restaurant Gambirinus
 Bahnhofsstr. 231.
 Unterstelle f. Frd.-Radfahrer.
Karl's-Portien empfiehlt
 Wolfshubhandl., Garz 42/43.

Hamburger Engros-Lager
Leopold Nussbaum G. m. b. H.
 Gr. Ulrichstr. 60/61. Halle a. S. Barfüßerstr. 3/5.

Hamburger Engros-Lager
Leopold Nussbaum G. m. b. H.
 Gr. Ulrichstr. 60/61. Halle a. S. Barfüßerstr. 3/5.

- Thür. Cervelatwurst € 1⁰⁰
- Thür. Salami € 1⁰⁰
- Thür. Blutwurst € 45 Wf.
- Landleberwurst € 50 Wf.
- Knackwurst € 68 Wf.
- Rauchfleisch € 72 Wf.

Die feinste **Molkerer Butter** 59 Wf. 1/4 Pfund

- Cocosbutter € 44 Wf.
- Tilsiter Vollfettkäse € 65 Wf.
- Kondens. Milch Dose 48 Wf.
- Gehr. Kaffee 1/2 € 34 Wf.
- Haterkakao 1/2 € 34 Wf.
- Malzmehl € 23 Wf.

Einmach-Zucker 22 Wf. ohne Bran

- Kartoffelmehl € 13 Wf.
- Vanille 3 Stangen 10 Wf.
- Puddingpulver 5 Pack 20 Wf.
- Rote Grütze 4 Pack 20 Wf.
- Frucht-Eispulver Pack 15 Wf.
- Frucht-Gelée-Speise Paket 18 Wf.

Apfelwein 32 Wf. inkl. Flasche

- Himbeersirup € 32 Wf.
- Zitronensirup Flasch 45 Wf.
- Al in Gelee Dose 42 Wf.
- Nering in Gelee Df. 35 Wf.
- Frischen Spargel Wfd. 12 Wf.
- Frische Kirschen Wfd. 20 Wf.

Salat-Gurken 10 Wf. Stück

- Frische Erdbeeren € 42 Wf.
- Eis-Praline 1/4 € 20 Wf.
- Pfefferminzbruch 1/4 € 7 Wf.

Zeitz.
Restaurant Stadtgarten
 Sonntag den 21. Juni
 Einweihung meiner neuasphalt. Sommer-Regelbahn.
 Hierzu erlaube ich mir, freundlichst einzuladen.
 Robert Kabisch.

Streckau.
 Zum Vogelschiessen
 Sonntag, den 21. u. Montag, den 22. Juni ladet ergebenst ein
 A. Bach.

Döhris. Döhris.
 Zum Vogelschiessen und Ball
 Sonntag, den 21. Juni ladet ergebenst ein
 Albin Müller.

Freitag: Schischest. Zeitz. R. Köddertsch. Sülzenstr. 3.

50 eigene Fischdampfer.
Nordsee - Halle.

 Unsere Dampfer kamen mit großen Fängen
prachtvoller Schollen
 herein. Wir empfehlen hierdon:
 ff. Bratfischchen per Pfund 15 Pfg.
 ff. Schollen, mittelgroß per Pfund 30 Pfg.
 ff. Kabeljau im Anschnitt per Pfund 18 Pfg.
 ff. Schellfisch im Anschnitt per Pfund 20 Pfg.
 Alle anderen Seefische zu sehr billigen Preisen und in prima lebendfrischer Qualität.
„Nordsee-Halle“
 der Deutschen Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“.
 Größte Fischerei Deutschlands.
 Telefon 1275. Gr. Ulrichstrasse 58. Telefon 1275.
 Eigener Seehafen.

Volkspark
 Morgen Freitag:
Gr. Frei-Konzert.

Ortskrankenkasse für Schuhmachergewerbe
 zu Halle a. Saale.

Montag, den 29. Juni 1908, abends 8 1/2 Uhr
 im Gasthof „Zu den drei Königen“, Kl. Klausstr. 7

Ausserordentliche General-Versammlung.

- Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung über die Verhandlung mit der Kaufmännischen Orts-Krankenkasse wegen Aufnahme der im Schuhmacherbetriebe tätigen Personen.
 2. Auflösung unserer Kasse mit dem Ziele des Ueberganges der Versicherten und versicherten Betriebe in die Kaufmännische Orts-Krankenkasse.
 3. Sonstige Angelegenheiten.
- Zahlreiche Beteiligung ist unbedingt notwendig.
 Der Vorstand, H. Staudte, Vorsitzender.

Gasth. Luckenau
 Sonntag, den 21. Juni:
Gänseauskegeln
 mögen freundlichst einladen
 Reinhold Herzog.

Erholungsheim.
 An der Heide, Lettiner Ecke.
 Schönster Ausflugsort!
 Zeitz. Morgen Freitag Schladetfest.
 Zeitz. R. Patzschke, Ritalaistr. 6.

Delikatessenhaus Ammendorf
 gegründet 1904
 offeriert frisch Frisch:
 Finest Kaffe, modernste Mälerei der Welt, im Preise von 90-200 Pfg.
 Finest Espresso, Marke „Sohn“ Bld. 25 Pfg.
 Finest Kaffee, Bld. 1.20 bis 2.80 Wf.
 Finest Schokolade, Bld. 0.90 bis 2.40 Wf.
 Finest: Biederbacher, Teuchter, Kamenbacher, Gehr. und Schweizer-Genübutter zu Tagespreisen.
 Margarine Bld. von 50 Pfg. an.
 Garani. reines Schweizerkäse Bld. 52 Pfg. netto.
 Malta-Kartoffeln, Maties-Grüne, neue saure Gurken.
 Große Auswahl in Fischmarinen, handflächig, Grahnschweiger und Kirmärker Bismarckwaren usw.
5% Rabatt.
 Billigste Bezugsquelle für Händler und Restauranten.

Medizin. Ungarweine, beste Qualität, empfiehlt zu billigen Preisen
Gottfr. Lange, Zipsendorf.
 Kaufe Kostengünstige alte sowie b. l. Brut junge Amerikanische u. junge u. alte Weisden nur den 20. Juni, Sonnabend, im Centralhotel a. R., bez. d. h. d. Br. J. Fischer.
 Auch in diesem Jahre konnt wieder jedes Quantum frischer, Karagehülster **Kamillen** zu höchsten Preisen
 Wilhelm Katho, Halle a. S., Gr. Märkerstraße 7.
Stabiles Fahrrad
 geeignet für Land- oder Stadtarbeiter, hat billig abgegeben
 Schuhgeschäft, Gr. Ulrichstr. 52.

Halle und Saalkreis.

• Halle, 18. Juni.

Von den Vorräten der Apotheker.

Der Kampf der Drogerien gegen die Vorräte der Apotheker führte in einer gerichtlichen Schöffengerichtsverhandlung wieder zu wissenschaftlichen Auseinandersetzungen zwischen dem hiesigen Stadtarzt Professor Dr. v. Drigalski und Vertretern des Medizinallotegiums. Bekanntlich haben unter dem Apothekersmonopol nicht nur die Drogerien sondern hauptsächlich das laufende ärmerer Publikum zu leiden. Es kann besonders den Krankenfallen nicht egal sein, daß sie gezwungen werden, Produkte, die bei den Drogerien viel billiger sind, von den Apothekern zu kaufen. In der gerichtlichen Verhandlung wurden die Apothekervorräte von offizieller Seite besonders betont; unter anderem trat aber mit anerkannter Offenheit für die Interessen der Allgemeinheit ein und unterstützte damit die Drogerien und, was die Hauptsache ist, das laufende Publikum.

Vor einigen Monaten berichteten wir über eine interessante Schöffengerichtsverhandlung gegen einen hiesigen Drogerien, der wegen Verkaufs von Eisenpräparaten sowie von Scotts Lebertranemulsion in eine Polizeistrafte von fünf Mark genommen worden war, weil diese Mittel als Heilmittel anzusehen seien, deren Verkauf nur den Apothekern zustehe. Der Drogerist hatte gegen Strafverfügung gerichtliche Entschädigung beantragt mit der Begründung, er habe die freitragenden Präparate nicht als Heilmittel sondern nur als Nahrungsmittel und Stärkungsmittel verkauft. Das Schöffengericht sah aber in solcher Bezeichnung nur eine Umgehung des Gesetzes und bestätigte daher die Polizeistrafte. Der Drogerist legte nun bei der Strafkammer Berufung ein und erreichte, daß diese die Polizeistrafte aufhob. Die beantragten Mittel seien nicht als Heilmittel, sondern wurden vielfach auch als Nahrungsmittel, Stärkungsmittel und Vorbeugungsmittel angewendet; als Letztere seien sie dem Verzehrer freigegeben.

In der gerichtlichen Schöffengerichtsverhandlung hatte sich der hiesige Drogerist Max Ott wegen des Verkaufs gewisser Lebertranemulsionen (Scotts Lebertranemulsion und wöhltschmeckende Lebertranemulsion) zu verantworten. Auch er war in eine Polizeistrafte von fünf Mark genommen worden, weil er Präparate, mit denen der Handel nicht freigegeben sei, feilgeboten und verkauft habe. Gegen die Strafverfügung machte er wie sein Vorgänger geltend, die beiden Emulsionen seien nicht ausschließlich Heil- und Arzneimittel, er habe sie nur als Nahrungsmittel, Stärkungsmittel und Vorbeugungsmittel verkauft. Zunächst wurde festgestellt, daß beide Emulsionen im wesentlichen dieselben Bestandteile enthalten und nur verschiedene Namen tragen, weil sie von verschiedenen Firmen zubereitet werden. Die wöhltschmeckende Lebertranemulsion ist eine deutsche Nachahmung des englischen Bodelates.

Die Gutachten mehrerer medizinischer und pharmazeutischer Sachverständiger boten in ihrem Widerspruch viel Interessantes. So sei es in allen folgenden hervorzuheben:

1. Das Medizinallotegium Dr. Riesel vertrat mit großer Entschiedenheit die Ansicht, daß beide Emulsionen als Heilmittel anzusehen seien. Sie unter der Bezeichnung von Nahrungsmittel, Stärkungsmittel und Vorbeugungsmittel zu verkaufen, könne er ebenso wie verschiedene Gerichtsentscheidungen nur als Umgehung des Gesetzes aufzufassen. Die kaiserliche Verordnung von 1901 gebe dem Verzehrer nur Lebertran in Vermischung mit ätherischen Ölen frei. Die fraglichen Lebertranemulsionen enthielten aber außer ätherischen Ölen auch einen Zusatz von unterphosphorigsauren Salzen. Daß diese Emulsionen auch gesunde Kinder als Stärkungsmittel und Vorbeugungsmittel verabreicht würden, könne wohl vorkommen, sei aber nur als Ausnahme zu betrachten. Die Regel sei, daß die Emulsionen kranken Kindern als Heilmittel verabreicht würden, hauptsächlich gegen Rachitis. Den gleichen Standpunkt vertrat das Gutachten des Medizinallotegiums der Provinz Sachsen.

Der Verteidiger des angeklagten Drogeristen erhob aber gegen dieses den Einwand, es sei, wie die früheren Gutachten des Kollegiums über pharmazeutische Streitfragen, von einem Apotheker abgelehnt. Da nun aber Apotheker gerade die schärfsten Konkurrenten der Drogerien seien, so könne man ein beachtetes Schriftstück keinesfalls als ein wertlos unparteiisches Gutachten gelten lassen, sondern nur als ein Urteil der Gegenpartei.

Apotheker Dr. Hummel erklärte die freitragenden Emulsionen gleichfalls für Heilmittel, deren Verkauf nur den Apothekern zustehe. Sie enthielten nur zu 42 Prozent Lebertran, im übrigen beständen sie aus ätherischen Ölen, unterphosphorigsauren Salzen, Magnesium und Gummiarabikum. Begrifflich seien sie zugleich als Nahrungsmittel und Lösung anzusehen und seien dem-

nach unter die Bestimmungen der kaiserlichen Verordnung. In früheren Jahren sei Scotts Emulsion in den Apotheken meist nur gegen ärztliches Rezept verlangt worden; jetzt komme das allerdings seltener vor.

Diesen Ausführungen stellte der hiesige Stadtarzt Professor Dr. v. Drigalski in längerer, sehr interessanter Auseinandersetzung ungefähr folgendes entgegen: Die fraglichen Emulsionen seien nicht als Heilmittel anzusehen. Sie könnten wohl als solches vorteilhaft angewendet werden, würden aber tatsächlich auch vielfach als Stärkungsmittel und Vorbeugungsmittel verwendet. Auch in seiner ärztlichen Praxis habe er oft Kindern Lebertranemulsionen als Stärkungsmittel verabreicht. Die Grenze zwischen gesund und krank sei vom Arzt schwer zu ziehen. Dasselbe Mittel könne sowohl fördern und vorbeugen, also bei noch Gefunden nützliche Anwendung finden, als auch für Kranke als Heilmittel dienlich sein. Er kenne überhaupt keine Angrebens, die schließlich nicht auch einmal als Heilmittel gegeben werden könne. Lebertran gehöre zu den harmlosesten und nützlichsten Mitteln, die in weitestem Maße freigegeben seien. Es gäbe ganze Volksschichten, die sich hauptsächlich von Lebertran nähren. Das wertvollste am Lebertran sei, daß er ein außerordentlich leicht absorbierbares Nahrungsmittel von hohem Fettgehalt sei. Die Natur des Lebertranks werde durch die geringe Beimischung von Kalksalzen nicht wesentlich verändert. In indifferenter Stoffen fänden sich auch Kalksalze; sogar in den gewöhnlichen Nahrungsmitteln müßten diese notwendigerweise mit genossen werden. Auch gewisse Kindererkrankungen enthielten einen Zusatz von Kalksalzen. Dem Sinne nach bleibe auch Lebertranemulsion Lebertran. Ihm persönlich sei die Beimischung von Kalksalzen unentwichtig; weit wichtiger und bedenklicher erscheine ihm der Zusatz von ätherischen Ölen. Wenn letztere zu reichlich gegeben würden, so föhne die Sache unter Umständen sehr unangenehm werden. Aber gerade dieser Zusatz werde doch vom Gesetz freigegeben. Es gäbe auch sogenannte Gesundheitsnahrungsmittel mit Beimischungen, die dem freien Verkehr eigentlich entgegen seien. Solche Gesundheitsnahrungsmittel seien viel eher unter die kaiserliche Verordnung zu bringen, was doch gleichwohl niemand tue. Auch Alkohol sei als viel gefährlicher anzusehen als die Zusätze zu den Lebertranemulsionen; und doch sei er leider in weit größerem Maße dem Verkehr freigegeben. Die Scottsche Lebertranemulsion sei im wesentlichen dasselbe wie der alte, schon längst als Volksmittel verwendete Lebertran. Sie schmecke nur besser und werde daher leichter genommen. Vorwiegend werde sie als Stärkungsmittel angewendet. Die meisten einer Kollegen dächten gar nicht daran, Lebertranemulsionen erst mit Rezept zu verordnen; mindestens die Hälfte solcher Verordnungen erfolge mündlich an die Mütter usw. In mindestens 90 Prozent der Anwendungsfälle werde die Emulsion lediglich als Stärkungsmittel angesehen, auch von den Ärzten selbst.

In der Schlussabstimmung bemerkte Geheimrat Dr. Riesel, seiner Auffassung nach sei doch das wesentliche der kaiserlichen Verordnung von 1901, daß sie einen gewissen Schutz der Apotheken im Auge habe. Eine Bekämpfung des Gebrauches der dem freien Verkehr entzogenen Mittel bedürftige sie nicht.

Professor v. Drigalski erwiderte darauf, seiner Ansicht nach sei die Verordnung doch wohl auf das Publikum und nicht auf den Apothekerstand zugeschnitten. Die Bekämpfung bedrohe den Schutz des Publikums, damit nicht jeder Beliebige dergleichen Mittel auf Gebotswohl verkaufen könne, sondern nur der Apotheker, weil dieser über etwaige gefährliche Folgen der Mittel besser Bescheid wisse.

Der Verteidiger des Drogeristen wies u. a. darauf hin, daß in vielen Familien, wenigstens der bemittelteren Kreise, Lebertran als Nahrungsmittel auch für gesunde Kinder in regelmäßigem Gebrauch sei. Ihm selbst stehe es aus seiner Kindheit noch lebhaft als sprechendster der Söhne in Erinnerung, wenn es geheißen habe: „Heute gibt's zum Frühstück Lebertran!“

Das Gericht erkannte antragsgemäß auf Aufhebung der Strafverfügung. Nach Ansicht des Gerichtes stelle die kaiserliche Verordnung nur ein Schutz des Publikums gewisse Mittel unter Kontrolle, da deren unkontrollierter Gebrauch gefährliche Folgen haben könne. Da nun aber familiäre Sachverhältnisse Gutachten wenigstens darin einig seien, daß beim Gebrauch von Lebertranemulsionen so wenig wie bei dem von unvernünftigen Lebertran gefährliche Folgen zu befürchten seien, so falle dieses Mittel nicht unter die Bestimmungen der Verordnung und sei daher dem Verkehr freigegeben.

Achtung, Zimmerer!

Die Sperre über das Baugeschäft von Sach in Landsberg ist aufgehoben, da derselbe der Verbandseitung erklärte, nicht nur den tarifmäßigen Lohn zu zahlen, sondern sich auch verpflichtete, den getriggerten Lohnausfall nach zu zahlen. An dem geschlossenen Vorgehen der organisierten Zimmerer ist der Verzicht des oben genannten Unternehmers, schlechtere Lohnbedingungen einzuführen, gescheitert.

Auch dieses Beispiel zeigt wieder, daß sich die Zimmerer in einer Organisation zusammenzuschließen müssen, um mehr denn je erfolgreich für die beruflichen Interessen eintreten zu können. — Nur Einigkeit führt zum Ziele!

Der Vorstand
der Verbandszweigstelle Halle u. Umgeg.

* Das Arbeitersekretariat ist am Sonnabend, den 20. Juni, wie aus dem Intercomité hervorgeht, ausnahmsweise geschlossen.

* Das heftige Gewitter, das gestern nachmittag nach einem außerordentlich heißen Tage unsere Stadt heimgesucht, hat glücklicherweise in der Stadt selbst keinen großen Schaden angerichtet. Auch die häufigen Flügel haben nichts zugefügt. Ein Blitz, der das Haus des Privatiers Wiling, Goethestr. 19, heimgesucht, hat nur das Dach, die Dachrinne und einen Schornstein teilweise zerstört. Andere Schäden haben noch weiterer Unheil angerichtet. Im allgemeinen sind wir abermäßig weg gekommen, nicht so aber die Umgebend, die teilweise sehr schweren Schaden erlitten hat.

* Gute Ernte machen die Aktionäre der Riebeckischen Montanwerke. In der gestern abend abgehaltenen Generalversammlung wurde beschlossen, 42 Proz. Dividende zu verteilen. Wenn sich die armen couponneidenden Aktionäre begünstigen würden, im Schwere ihres Angebots nur die Hälfte der Dividende zu beziehen und die andere Hälfte zur Verbesserung ihrer Arbeiter verwenden würden, bräuchten sie noch kein trodenes Brot zu essen, was jetzt mancher Arbeiter bei schwerer Arbeit tun muß. Sehr freilich, das sind wieder solche hegerische Ideen, die eigentlich nur die Arbeiter und Brot verfrachten werden müßten.

* Warenhändler beschämen usw. Jetzt während der schönen Jahreszeit sind viele Käufer innen und außen mit einem neuen sauberen Kleide versehen worden, dem Weibern zum Teil recht hohe Kosten verursachend. Es ist deshalb darauf hinzuweisen, daß Eltern ihre Kinder vor Beschmutzen oder Verfrachten der Säuglinge einbringlich warnen, denn die Eltern sind für den so verursachten Schaden ihrer Kinder verantwortlich, und das könnte manchmal ein teurer Spaß werden.

* Festgesellschaft wurde die am Montag aus der weißen Saale gezogene weißliche Leiche als die der ledigen Martha Neßband, Wertheburgerstr. 95 wohnhaft gewesen.

* Unter dem schwarzen Verhüllte, sich an seiner eigenen 15-jährigen Tochter ritlich vergangen zu haben, wurde am Dienstagabend der Pannröhrer 32 wohnende Kaiser Gustav Ruff verhaftet, eine Frau und die betri. Tochter hatten gestern bereits amtliche Vernehmung.

* Der Sauf. Ein betrunnener Arbeiter nahm einen Hausbesitzer zwei Flaschen Wein weg und geschick die Flaschen dann auf dem Straßenplanke. Diese ihrer natürlichen Bestimmung so schmachlich entzogenen Weinflaschen können dem vorberaubten Weinleid recht teuer zu stehen kommen.

* Apollo-Theater. „Das Tagebuch einer Verlorenen“, ein Buch, das als Roman herausgegeben wurde, behandelt, geht auf das Tagebuch einer Prostituierten, die freilich leben und kämpfe einer mit dem heutigen moralischen Beurteile ringenden. Ein einziger Beiricht hätte genügt, ein Mädchen von Geist und Bildung für immer aus der „geleiteten“ Gesellschaft auszulassen. Dieses Buch erzieht vor mehreren Jahren und erzeugt ähnliches Klischee. Vor allem verwirrt es die Kritik sehr unangenehm, die unsere heutigen Moral- und Sittengesetze als etwas Unabänderliches behandeln. Andererseits zeigt es jedem denkenden Menschen, wie unangenehme Zahl von Menschenkindern, und leider nicht die schlauesten, dem Moloch der foudationellen Dummheit geopfert werden. Welche Fülle von Charakter und Intelligenz geht täglich zugrunde durch dieses Festhalten an den überlebten Moralgrundsätzen. So war es Humans Tagebuch, welches ein Blick auf unsere Moralverhältnisse warf. Der Verzicht, das gewaltige Material, welches doch vor allem die inneren Kämpfe, freilichen Reigungen und Empfindungen behandelt, in einem Theaterstück zu bearbeiten, ist gewagt. Die Wirkung und den Eindruck, den das Buch hervorruft, hat das Theaterstück nicht zu verzeichnen, es schwächt siebden eher ab. Allerdings muß anerkannt werden, daß der Autor sein möglichstes geleistet hat, aber es läßt sich eben nicht alles in fünf Akte zusammenfassen, ohne das Lebensbild zu verzerren. Geleitet wurde gut, vor allem verstand es, die letzten fünf Szenen vom Braunschweiger Volkstheater, die Lyman darzustellen und gut zu charakterisieren. Das Gleiche kann von allen übrigen Spielern und Spielerinnen mit gutem Gewissen behaupten,

Infolge der starken Nachfrage nach bereits vergriffenen 90 Pfg.-Artikeln haben für die letzten Verkaufstage solche neu ergänzt.

Nussbaum's

Nachmittags von 1/4 4—6 Uhr

Täglich Promenaden-Konzert Täglich

:: einer Künstlerkapelle. ::

In allen Abteilungen haben für die letzten beiden 90 Pfg.-Tage neue 90 Pfg.-Artikel ausgelegt.

90 Pfg.

Woche

Schluss

abend

9 Uhr.

